

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1914**

302 (28.12.1914) [No. 301]

# Volkstreu

## Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 P.; am Postkassett 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 1/2 Uhr. Postfachkonto Nr. 2660. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 S. Lokalmerate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Cie., Karlsruhe.

### Nation und Demokratie

Das „Volkstreu“ in Halle veröffentlicht folgenden Artikel eines seiner Mitarbeiter:

Seit Raffale im Jahre 1859 seine Broschüre über den italienischen Krieg schrieb, gilt es in der deutschen Sozialdemokratie gewissermaßen als selbstverständliches Dogma, daß die nationale Selbständigkeit eines Volkes unerlässliche Vorbedingung seiner demokratischen Verfassung sei. Und da, nach allgemeiner Annahme, der Sozialismus wiederum zur Vorbedingung die Demokratie hat, so ergibt sich daraus, daß die sozialdemokratischen Parteien unter allen Umständen die Demokratie und die Selbständigkeit der Nationalitäten schützen müssen. In der Tat enthält ja auch die Erklärung, welche die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am 4. August abgab (und am 2. Dezember wiederholte und bekräftigte) nur die zwei Gründe für die Abstimmung der Fraktion: Schutz der Kultur und Schutz der Unabhängigkeit des eigenen Landes.

Nun hat bereits der Revisionist Genosse Winnig in der Chemnitzer Volksstimme darauf hingewiesen, daß die nationale Selbständigkeit, sie mag eine berechnete oder unberechnete Forderung sein, auf keinen Fall eine sozialistische Forderung ist. Er zeigt dies sinnenfällig an Fragen der Praxis. Wollten die Sozialdemokraten aller Länder wirklich die nationale Unabhängigkeit zum Prinzip erheben, wieviel selbständige Staatengebilde müßten wir dann haben! Denken wir an das Völkergemisch in Rußland, auf dem Balkan, in Kleinasien! ... Die Folge des unbedingten Rechts jeder Nation auf staatliche Selbständigkeit wäre ein selbständiger Staat der Ukrainer, der Polen, der Letten, der Litauer, der Finnländer, der Lappländer, der Tschechen, der Kroaten, der Wallonen, der Flamen, der Bretoner, der Basken, der Iren, vielleicht auch der Majuren und der Wenden. ... Statt 20 würden wir in Europa ungefähr 30 bis 35 selbständige Staaten haben. Wir müßten unsererseits hinzufügen, daß die Verkündung dieses Prinzips gerade im gegenwärtigen Kriege höchst eigenartige Folgen nach sich ziehen müßte — wenn man konsequent sein will. Warum ist denn der Krieg entstanden? Weil sich — man lese das deutsche Weisbuch nach — die österreichisch-ungarische Monarchie durch die großserbische Propaganda in ihrer Existenz bedroht fühlte. Und was ist und will die großserbische Propaganda? Die nationale Einheit aller Serben in einem selbständigen Staate. Wer die nationale Selbständigkeit zum Prinzip erhebt, der kann mit genau so guten Gründen die Zertrümmerung Oesterreichs fordern, damit die 12 Millionen Deutschen, die es dort gibt, zu Deutschland kommen — während doch das Deutsche Reich gerade für die Erhaltung des österreichisch-ungarischen Staates das Schwerste gezeugen hat.

Wenn also Winnig mit vollem Recht an Hand der praktischen Konsequenzen nachweist, daß das Dogma von der unter allen Umständen zu wahren nationalen Selbständigkeit ein falsches Dogma ist, so läßt sich das gleiche auch durch theoretische Erwägungen erkennen. Raffale sagt in der erwähnten Broschüre von 1859, daß ohne den unabhängigen Nationalstaat keine Demokratie möglich sei. Es ist nicht abzusehen, warum nicht. Warum sollte nicht ein Staat, wie das Deutsche Reich, worin außer den Nationaldeutschen Polen, Dänen und Franzosen leben, demokratisch verfaßt sein können? Warum sollte nicht das Deutsche Reich in seinem jetzigen, nicht rein nationalen Bestande zur Demokratie gelangen können, auch wenn die 12 Millionen Deutsch-Oesterreicher draußen bleiben? Was heute die Verwirklichung der Demokratie als voller Gleichberechtigung aller Staatsbürger hindert, sind nicht die nationalen Unterschiede und Gegensätze, sondern die Klassenunterschiede.

Ist aber darum das, was unser großer Führer 1850 schrieb, Unsinn? Ganz und gar nicht! Nur darf man den historischen Maßstab nicht vergessen. Es war damals als richtig und zutreffend. Die aktuellste Frage war damals für Deutschland und Italien die Schaffung des nationalen Einheitsstaates. Und zwar aus wirtschaftlichen wie aus politischen Gründen. Das Elend der damaligen Kleinstaaterei ist bekannt genug, wir brauchen es hier nicht auszumalen. Und daß eine Demokratie von Neuf-Creiz-Lobenstein dem Elend nicht abhelfen konnte, lag auf der Hand. Deshalb arbeiteten die Edelsten der Zeit an Deutschlands Einigung. Erst den Nationalstaat, dann die Demokratie, diese Parole ergab sich ihnen aus dem Sehnen und den Notwendigkeiten der Zeit von selbst.

Was aber vor bald 60 Jahren richtig war, braucht es darum nicht auch heute zu sein. Was allem politischen Streben letzten Endes zugrunde lag, war — wie man einem Sozialisten nicht erst zu beweisen braucht — die ständige Vergrößerung der Produktivkräfte. Das Zeitalter des Großkapitalismus, in England und Frankreich schon ziemlich weit vorgeschritten, mußte auch für Deutschland kommen. Seine Vorbedingung war Wegräumung der Kleinstaatengrenzen, Schaffung eines großen, einheitlichen Wirtschaftsgebietes, auf dem der Kapitalismus seine

Schwünge ausbreiten und entfalten konnte. Es gelang durch die Blutopfer 1870/71. Nun aber sind seitdem rund 45 Jahre vergangen. Der Kapitalismus hat das ihm gebotene Betätigungsfeld redlich ausgenutzt, nicht nur in Deutschland, sondern in allen modernen Großstaaten bis nach Japan hin. Wer wollte verkennen, daß er inzwischen ungeheuer gewachsen ist, daß er inzwischen die Produktivkräfte in gewaltigem Maße vergrößert hat? In so gewaltigem Maße, daß ihm der Rahmen des Nationalstaates zu enge geworden ist. Seit Jahren ist die Weltmachtstellung der Staaten die große Triebfeder der Politik. Das bedeutet, jeder Großstaat strebt über seine Grenzen hinaus, muß darüber hinausstreben, weil — im kapitalistischen System — der weitere Wirtschaftsfortschritt, die weitere Vergrößerung der Produktivkräfte nicht mehr möglich ist. Und wer an den heutigen Krieg die Mahnworte von 1859 legt, der verkennet gerade das, was wesentlich an ihm ist. Damals galt es dem Streben über die Bruchstücke der Nation hinaus zur nationalen Einigung, heute gilt es dem Streben über die Grenzen der Nation hinaus zu deren gegenseitiger Durchbringung und Verbindung. Das ist der wesentliche Charakter der gegenwärtigen Vorgänge, und auf sie paßt das Schema von der nationalen Unabhängigkeit nicht mehr, weder nach der einen, noch nach der anderen Seite hin. Mit ihm da, was heutzutage weder die großserbische Propaganda, noch die Erhaltung sonstiger Nationalitäten und Nationalitätssplitter mehr verteidigt.

Auch wir teilen den Standpunkt des Genossen Winnig. Das „Prinzip“, daß die nationale Selbständigkeit eines Volkes unerlässliche Vorbedingung seiner demokratischen Verfassung sei, ist kein sozialistisches Prinzip, es hat mit Sozialismus gar nichts zu tun, sondern es ist eine von den mancherlei Erbschaften, die wir vom Liberalismus der 18er Zeit des v. Jahrh. übernommen haben und zu denen auch die „prinzipielle“ Budgetverweigerung gehört, die mit den sozialistischen Prinzipien rein gar nichts zu tun hat. Es ist wirklich an der Zeit, daß wir diese liberalen Erbschaften dahin befördern, wohin sie gehören, in die Kumpelkammer geschichtlicher Kuriositäten.

### Vom Krieg. Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Tagesbericht vom 27. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz: In Flandern ereignete sich gestern nichts Wesentliches. Englische Schiffe zeigten sich heute morgen.

Nordöstlich Albert machte der Feind einen vergeblichen Vorstoß auf La Voiselle, dem heute morgen ein erfolgreicher Gegenstoß unserer Truppen folgte.

Französische Angriffe im Meurijsons-Grunde (Argonnen) und südöstlich Verdun brachen in unserem Feuer zusammen.

Im Oberelsaß griffen die Franzosen unsere Stellungen östlich der Linie Thann-Dammerkirch an. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen. In den ersten Nachstunden setzten sich die Franzosen in den Besitz einer wichtigen Höhe östlich Thann, wurden aber durch einen heftigen Gegenangriff wieder geworfen. Die Höhe blieb jetzt in unserem Besitz.

Ein deutscher Flieger in England.

London, 26. Dez. Das Kriegsamt teilt mit, daß gestern mittag halb 1 Uhr ein feindliches Flugzeug über Sheerneck bemerkt wurde. Es wurde von britischen Fliegern verfolgt und beschossen. Von drei Schüssen getroffen kam es über dem Meer außer Sicht. Aus Sheerneck wird dazu weiter berichtet, daß drei englische Flieger dem deutschen Flugzeug den Weg abzuschneiden versuchten. Dieses versahm jedoch zu schnell in dem Dunst, der über dem Meere lag. Ueber dem Lande war die Luft ganz klar. Es wurde keine Bombe abgeworfen. Die Bewohner von Southend sahen gerade bei Tisch, als sie durch Geschützfeuer aufgeschreckt wurden. Tausende eilten nach der Küste und suchten die Luft mit Fernrohren ab. Sie sahen zwei Flugzeuge in großer Höhe schnell nach der Nordsee fliegen.

Die Verluste der Engländer.

Berlin, 26. Dez. Die „Deutsche Tageszeitung“ berichtet aus Rotterdam über die englischen Verluste, daß die englische Verlustliste bis jetzt die Namen von 3694 Offizieren und 39 675 Mannschaften enthält. An Toten, Verwundeten und Vermissten verlor die Infanterie 2939 Offiziere und 35 255 Mann. Die Kavallerie 281 Offiziere und 1724 Mann, die Artillerie und die Genietruppen 248 Offiziere und 1878 Mann, bezw. 74 Offiziere und 376 Mann, die übrigen Waffengattungen 152 Offiziere und 422 Mann.

### Vom östlichen Kriegsschauplatz. Tagesbericht vom 27. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz: In Ost- und Westpreußen keine Veränderung. In Polen machten unsere Angriffe am Bzura- und Rawka-Abschnitt langsam weitere Fortschritte.

Südöstlich Tomaszow wurde die Offensive erfolgreich fortgesetzt. Russische Angriffe aus südlicher Richtung auf Znowobz wurden unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Der russische Rückzug.

Amsterdam, 24. Dez. Reuter meldet aus London: Die „Morning Post“ meldet aus Petersburg, daß der Zar von neuem gezwungen sei, vorläufig das strategische Hauptziel aufzugeben und sein Heer zurückzuführen, um die innere Verteidigungslinie zu besetzen. Um die Linie von Warschau zu unterstützen, müsse vorläufig Krakau aufgegeben werden.

### Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 27. Dez. Amtlich wird verlautbart vom 26. Dezember: Gestern nahmen unsere Truppen nach heftigen Kämpfen den Uzoker-Paß. In Galizien führten die Russen ihre vor einigen Tagen begonnene Offensive mit starken Kräften fort und gelangten wiederum in den Besitz des Raumes von Czosno und Jaskow. Die Lage am unteren Dunajec und an der Rida ist unverändert. Südlich Tomaszow gewann unser Angriff ostwärts Raum. Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz herrscht seit 10 Tagen Ruhe. Nur an der Sawa und an der Drina kommt es zuweilen zu unbedeutenden Plänkelleien. Die Festung Vileca wies am 24. Dezember einen schwachen Angriff der Montenegro ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Söfer, Feldmarschall-Leutnant.

### Von den Kriegsschauplatzen im Orient.

Vom heiligen Krieg.

Konstantinopel, 26. Dez. Nach sicheren aus Kerkul im Vilajet Mosul stammenden Nachrichten ist der Abgordnete dieses Bezirkes, Mehmed Ali, an der Spitze einer beträchtlichen Zahl von Kriegeren, die sich als Freiwillige meldeten, in der Richtung nach Bagdad abgegangen.

Ein türkischer Armeebefehl.

Konstantinopel, 26. Dez. Arabische Blätter veröffentlichten folgenden, von dem Kommandanten der gegen Ägypten bestimmten türkischen Armee erlassenen Armeebefehl, worin es heißt: Krieger! Hinter euch befindet sich die ungeheure Wüste, vor euch der feige Feind, hinter ihm das reiche Land Ägypten, das ungeduldig auf unsere Ankunft harret. Wenn ihr zurückweicht, wird der Tod das Ende sein. Vor euch liegt das Paradies!

Ahedive Abbas Hilmi über die Lage in Ägypten.

Wien, 27. Dez. Ein Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ hatte eine Unterredung mit dem Ahdive Abbas Hilmi, der sich unter anderem folgendermaßen äußert: Der englische Geschäftsträger in Konstantinopel legte dem Ahdive bei seiner Anwesenheit in der türkischen Hauptstadt nahe, nicht nach Ägypten zurückzukehren und erklärte auch in Gesellschaftskreisen Konstantinopels, England wolle den Ahdive nicht zurückkehren lassen. Gleichzeitig aber erzählten englische Beamte in Ägypten, es sei doch sonderbar, daß der Ahdive nicht zurückkomme. Das sei wohl nicht sein eigener Wille, wenn er in Konstantinopel bleibe, sondern er werde an der Rückreise durch die türkische Regierung gehindert. Erst nach dem Ausbruch des Krieges zwischen der Türkei und dem Dreierbunde ver kündeten die Engländer offiziell, daß der Ahdive nicht zurückkehren dürfe. Viele seiner Anhänger, die gegen das Verbot der Rückkehr protestieren wollten, wurden verhaftet. Der Ahdive bezeichnet die jüngst veröffentlichte Proklamation an das ägyptische Volk als ein apokryphes Schriftstück das niemals zur Proklamation gelangt sei. Gelinae es der türkischen Armee, in Ägypten einzufallen, so finde sie das Terrain geebnet vor. Dann werde ihr das Land als reife Frucht zu fallen und die englische Armee könne das Schicksal erleben, abgeschlachtet zu werden. Der Ahdive drückte sodann die Meinung aus, daß sein Onkel Hussein und der Ministerpräsident Rudihi Pascha unter dem von England ausgeübten Zwange handelten und sprach seine Zuversicht auf das Gelingen des Beginns der osmanischen Armee aus. Für Ägypten werde dann eine neue Ära

des Fortschrittes beginnen und es wäre dann für alle Nationen, insbesondere für die Deutschen, Oesterreicher und Ungarn Gelegenheit geboten, ein Feld zur Befähigung zu gewinnen. Schließlich gab der Rhedide der Vermutung Ausdruck, daß England im Sinne habe, Arabien an Ägypten anzugliedern, und daß man in Konstantinopel Wind von dieser Gefahr bekommen habe.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Ein internationaler Sozialisten- und Friedenskongreß. Kopenhagen, 26. Dez. Eine von den Sozialisten verschiedener Länder nach Kopenhagen einberufene internationale Friedenskonferenz ist auf den 17. und 18. Januar 1915 festgesetzt worden. Presse und Publikum sind von den Verhandlungen ausgeschlossen. Im Anschluß an die Verhandlung wird eine große öffentliche Demonstrationsversammlung für den Frieden abgehalten werden.

Abtretung Sachalins an Japan.

Berlin, 26. Dez. Die „Rostocker Zeitung“ meldet aus Kopenhagen: Eine höchstehende Persönlichkeit eines neutralen Staates, die jedoch auf dem Wege von Petersburg nach Kopenhagen passierte, berichtet folgendes: Nachdem Rußland während des Krieges von Japan mehrfach militärische Hilfe in Anspruch genommen hatte, machte Japan den Vorschlag, daß Rußland ihm die zweite Hälfte der Insel Sachalin abtreten möge, deren erste Hälfte ihm bereits im Frieden von Portsmouth zugefallen ist. Darauf ist Rußland eingegangen, worauf Japan eine Anzahl von Gesandten nach Rußland entsandte, die bereits in Verwendung sind und unter der Leitung von japanischen Offizieren bedient werden.

Die Verluste der Franzosen in Marokko.

Tourin, 24. Dez. (L. U.) Die „Stampa“ berichtet über die schweren Niederlagen der Franzosen in Marokko, daß die Liste allein der Toten 33 Offiziere und 1200 Mann betragen habe. Der Aufstand, der auch heute noch nicht überwunden sei, trat mit großer Festigkeit auf, als das französische Kommando einen Teil der Truppen zum Transport nach Frankreich hatte zurücknehmen müssen. (B. 3.)

England sperrt den Sueskanal.

Konstantinopel, 24. Dez. Zuverlässig erfährt man, daß England am 15. Dezember die Sperrung des Sueskanals für jedweden Verkehr vorgenommen hat.

Auflösung des japanischen Parlaments

W. Tokio, 26. Dez. (Nicht amtlich.) Meldung des Reuterschen Büros: Das Parlament lehnte die Regierungsvorlage, die eine Vermehrung der Armee um zwei Divisionen verlangte, mit 213 gegen 148 Stimmen ab. Der Kaiser ordnete darauf die Auflösung des Parlaments an.

Zur Lage in Portugal.

W. Paris, 24. Dez. Dem „Journal“ wird aus Lissabon gemeldet, daß die politische Lage in Portugal äußerst gespannt sei. Der Konflikt zwischen Radikalen und Gemäßigten nehme immer ernsteren Charakter an. Der Oppositionsführer Almeida habe den Ministerpräsidenten interpelliert und ihn gefragt, warum das Kabinett nicht demissioniere, da doch der Senat der Regierung das schärfste Mißtrauen ausgesprochen habe. Ministerpräsident Coutinho erwiderte, er werde so lange nicht demissionieren, als er das Vertrauen des Präsidenten Arrisga besitze und der Unterstützung der demokratischen Partei sicher sei.

Der ägyptische Großtadl von den Engländern abgesetzt.

W. London, 24. Dez. „Daily Telegraph“ meldet aus Kairo: Der ägyptische Ministerrat beschloß, den Großtadl abzusetzen und einen Ägypter an seiner Stelle zu ernennen.

Die Angst der Engländer vor der deutschen Marine.

W. London, 24. Dez. Die Schiffbauergesellschaften und Eisenwerke von Hartlepool beschloßen, an das Kriegsmarineamt das Ersuchen zu richten, besser für den Schutz und die Verteidigung der Küste von Hartlepool zu sorgen.

Graf Andrássy über die Deutschen.

W. Budapest, 24. Dez. Graf Julius Andrássy veröffentlicht im „Magyar Hirlap“ unter der Ueberschrift: Die Bilanz der 5 Monate des Krieges, einen Artikel, in dem es u. a. heißt: Deutschland ist ein einheitlicher Granitfels voller Begeisterung und Selbstbewußtsein. Jeder Deutsche ist sich bewußt, daß er die Siege der Vergangenheit nicht einer unergänzlichen Ueberlegenheit zu verdanken hat, sondern daß Siege nur durch Opfer, Heldennut und Ausdauer erkämpft werden. Jeder Deutsche fühlt, daß der Vergangenheit ähnliche Erfolge wieder nur mit einer grenzenlosen Kraftanstrengung erreicht werden können, und dieses berechtigte Selbstvertrauen, diese Kraftanstrengung wird bis zum Ende ausharren, mag der Kampf noch so schwer sein und noch so lange währen. Die kampfbereite, zum Kriege organisierte, durch und durch einheitliche, auf höchster Stufe der Kultur stehende, über große materielle Mittel verfügende und körperlich ferngeübte große deutsche Masse bildet die unerschöpfliche Kraftquelle ihrer Armee, wie sie keine andere Macht aufweisen kann. Die Ursache der deutschfeindlichen Koalition war die Furcht vor der deutschen Kraft. Jetzt aber werden unsere Feinde unter der Wucht der deutschen Siebe fühlen, daß die Kraft wirklich vorhanden war, aber es wäre leichter gewesen, mit diesem nicht eroberungslustigen Volk auszukommen, als es zu besiegen.

In der französischen Presse

tritt neuerdings wiederholt die Bemerkung auf, daß die von der deutschen Artillerie verschossene Munition nur geringe Wirkung habe und sehr viele Blindgänger aufweise. Die Tatsache ist bedauerlich, nur handelt es sich nicht

um deutsche, sondern um erbeutete französische und belgische Munition. Ihre Minderwertigkeit ist auch uns bekannt; da es sich aber um ganz außerordentlich große Munitionsbestände handelt, die doch auf irgend eine Weise unbrauchbar gemacht werden mußten, schien es immer noch am besten, sie ihren früheren Besitzern wieder zuzufenden.

Die Antwort des Reichskanzlers auf die Rede Bivianis.

Wie wir erfahren, hat der Reichskanzler an die kaiserlichen Botschafter und Gesandten nachstehendes Kundschreiben gerichtet:

Großes Hauptquartier, den 24. Dezember 1914. In der Rede, die Ministerpräsident Biviani in der französischen Kammer gehalten hat, befindet sich der Passus, daß Frankreich und Rußland am 23. Juli dem englischen Vorschlag beigestimmt hätten, die militärischen Vorbereitungen einzustellen und in Verhandlungen in London einzutreten. Hätte Deutschland zugestimmt, so hätte der Friede noch in dieser letzten Stunde erhalten werden können. Da ich diese im französischen Parlament ausgesprochene falsche Behauptung gegenwärtig von der Tribüne des deutschen Reichstags nicht widerlegen kann, so sehe ich mich veranlaßt, Euer P. B. die nachstehenden Darlegungen zuzustellen, mit dem Ersuchen, davon den weitgehendsten Gebrauch zu machen.

Der britische Konferenzvorschlag, der im englischen Wausbuch unter Nr. 86 abgedruckt ist, stammt vom 26. Juli. Sein Inhalt war, daß Vertreter von Deutschland, Frankreich und Italien mit Sir Edward Grey in London zu Konferenzen sollten, um dort einen Ausweg aus den Schwierigkeiten, die in der serbischen Frage entstanden waren, zu suchen. Von Anfang an hat Deutschland den Standpunkt vertreten, daß der Konflikt zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn eine Angelegenheit sei, die nur die nächstbeteiligten beiden Staaten berühre. Diesen Standpunkt hat auch Sir Edward Grey später selbst anerkannt. Deutschland mußte den englischen Konferenzvorschlag ablehnen, weil es nicht zulassen konnte, daß Oesterreich-Ungarn in einer Frage seiner nationalen Lebensinteressen, die nur Oesterreich-Ungarn selbst angeht, einem Tribunal der Großmächte unterstellt würde. Aus dem deutschen Wausbuch geht hervor, daß auch Oesterreich-Ungarn den Konferenzvorschlag als unannehmbar bezeichnete. Durch seine Kriegserklärung an Serbien dokumentierte es seinen festen Willen, die serbische Frage ohne das Dazwischentreten der Mächte allein zu regeln. Zugleich erklärte es aber, um alle gerechten Ansprüche Rußlands zu befriedigen, sein vollkommenes territoriales Desinteressement Serbien gegenüber. Da Rußland sich nicht mit dieser Versicherung begnügte, war aus der serbischen Frage eine europäische geworden, die zunächst in einer Spannung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland ihren Ausdruck fand.

Um zu verhindern, daß aus dieser Spannung eine europäische Konflagration sich entwickelte, mußte ein neuer Vorschlag gesucht werden, auf dem eine Vermittlungslösung der Mächte sich anbahnen konnte. Es war Deutschland, dem das Verdienst gebührt, diesen Vorschlag zuerst zu haben. Staatssekretär v. Jagow wies in seinem Gespräch mit dem britischen Botschafter am 27. Juli darauf hin, daß er in dem Wunsche Rußlands, mit Oesterreich-Ungarn direkt zu verhandeln, eine Entspannung der Lage und die beste Aussicht auf eine friedliche Lösung erblickte. Diesen Wunsch, durch den die englische Konferenzidee auch nach russischer Meinung vorläufig ausgeschlossen war, hat Deutschland von dem Tage, wo er geäußert wurde, mit aller Energie, die ihm zu Gebote stand, in Wien unterstützt. Kein Staat kann schärfer und energischer danach gestrebt haben, den Frieden der Welt zu erhalten, als Deutschland. England selbst verzichtete nimmermehr darauf, seine Konferenzidee weiter zu verfolgen und unterstützte auch seinerseits den Gedanken der direkten Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg (Wausbuch 67). Diesen begünstigten jedoch Schwierigkeiten und zwar Schwierigkeiten, die nicht von Deutschland und Oesterreich-Ungarn, sondern von den Entente-Mächten herbeigeführt wurden. Sollten Deutschlands Bemühungen gelingen, so bedurfte es des guten Willens der nicht unmittelbar engagierten Mächte, es bedurfte aber auch des Stillhaltens der Hauptbeteiligten, denn wenn eine der beiden Mächte, zwischen denen vermittelt werden sollte, die im Gange befindliche Aktion durch militärische Maßnahmen störte, so war von vornherein klar, daß diese Aktion nie zum Ziele gelangen konnte.

Die Hand es nun mit dem guten Willen der Mächte? Wie Frankreich sich verhielt, ergibt sich mit aller Deutlichkeit aus dem französischen Wausbuch. Es traute den deutschen Versicherungen nicht. Alle Schritte des deutschen Botschafters Freiherrn v. Schoen wurden mit Mißtrauen aufgenommen. Sein Wunsch auf mögliche Einwirkung Frankreichs in Petersburg wurde nicht beachtet, denn man glaubte, annehmen zu sollen, daß die Schritte Herrn v. Schoens nur dazu bestimmt waren, a compromettre la France au regard de la Russie. Aus dem französischen Wausbuch ergibt sich, daß Frankreich seinen einzigen positiven Schritt im Interesse des Friedens getan hat.

Was für eine Haltung hat England eingenommen? In den diplomatischen Gesprächen gibt es sich den Anschein, bis zur letzten Stunde zu vermitteln, aber seine ähmeren Handlungen hatten es auf eine Demütigung der beiden Dreieinmächte abgesehen. England hat die erste Großmacht, die militärische Maßnahmen in großem Stil anordnete und dadurch eine Stimmung, insbesondere bei Rußland und Frankreich, schuf, die allen Vermittlungsaktionen im höchsten Grade abträglich waren. Es ergibt sich aus dem Berichte des französischen Geschäftsträgers in London vom 27. Juli (Wausbuch Nr. 66), daß schon am 24. Juli der Befehlshaber der englischen Flotte direkt seine Maßnahmen für die Zusammenziehung der Flotte bei Portland getroffen hatte. Großbritannien hat also früher mobilisiert als selbst Serbien. Großbritannien hat sich ferner ebenso wie Frankreich geweigert, in Petersburg möglichen und zügeln einzuwirken. Auf die Meldungen des englischen Botschafters in Petersburg aus denen klar hervorgeht, daß nur eine Mahnung an Rußland, mit der Mobilisation einzuhalten, die Situation retten konnte, hat Sir Edward Grey nichts getan, sondern die Dinge gehen lassen, wie sie gingen. Zu gleicher Zeit hat er aber geglaubt, daß es nützlich sein würde, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, wenn auch in nicht ganz floer Weise, doch deutlich genug darauf hinzuweisen, daß sich auch England an einen europäischen Kriege beteiligen könnte. Zu derselben Zeit also wo England sich nach dem Fallensinken seiner Konferenz-Ideen ansah, gab es zu wünschen, daß sich Oesterreich-Ungarn an Deutschlands Vermittlung hin nachgiebig zeigen sollte, weiß Sir Edward Grey den österreichisch-ungarischen Botschafter in London auf die englische Flottenmobilisation hin (Wausbuch Nr. 48) gibt dem deutschen Botschafter zu verstehen, daß sich auch England an einem Kriege beteiligen könnte und unterrichtet die Botschafter des Dreieiniges sofort von dieser an die deutsche Adresse gerichteten Warnung, womit der Sieg der Kriegspartei in Petersburg besiegelt war. Es war das gerade diejenige Haltung, die nach der sachverständigen Ansicht des englischen Botschafters Buchanan am ungeeignetsten war: eine gute Stimmung zwischen den Mächten herbeizuführen.

Unter diesen Schwierigkeiten wird man es als einen besonderen Erfolg betrachten dürfen, daß es Deutschland gelang, Oesterreich-Ungarn dem Wunsche Rußlands, in Sonderverhandlungen einzutreten, geneigt zu machen. Hätte Rußland, ohne seinerseits militärische Maßnahmen zu treffen, die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn, das nur gegen Serbien mobilisiert hatte, im Gange gehalten, so hätte die volle Aussicht auf Erhaltung des Weltfriedens bestanden. Statt dessen mobilisierte Rußland gegen Oesterreich-Ungarn, wobei Sazonow sich völlig darüber klar war (Wausbuch 78), daß damit alle Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn hinfiele. Das mühsame Resultat der deutschen Vermittlungsverhandlungen war damit mit einem Schlag erledigt.

Was geschah nun von seiten der Entente-Mächte, um den Frieden in dieser letzten Stunde zu erhalten? Sir Edward Grey nahm seinen Konferenzvorschlag wieder auf. Auch nach Ansicht des Herrn Sazonow war jetzt der geeignete Moment gekommen, um unter dem Druck der russischen Mobilisation gegen Oesterreich-Ungarn den alten englischen Gedanken der Konvention zu Wien wieder zu empfehlen. (Deutsches Wausbuch Seite 7.) Graf Pourtales ließ den Minister nicht im Zweifel darüber, daß nach seiner Auffassung die Entente-Mächte hiermit daselbe von Oesterreich-Ungarn verlangten, was sie Serbien nicht hatten zumuten wollen, nämlich unter militärischem Druck nachzugeben. Unter solchen Umständen konnte Deutschland und Oesterreich-Ungarn der Konferenzgebäude unmöglich sympathisch sein. Trotzdem erklärte Deutschland in London, daß es im Prinzip den Vorschlag einer Intervention der vier Mächte annähme. Ihm widerstrebe lebhaft die Form einer Konferenz. Gleichzeitig drang der deutsche Botschafter in Petersburg in Sazonow, auch seinerseits Konzeptionen zu machen, um ein Kompromiß zu ermöglichen. Daß diese Bemühungen fruchtlos blieben, ist bekannt. Rußland selbst schien an der weiteren Vermittlungstätigkeit Deutschlands in Wien, die bis zur letzten Stunde weiter geführt wurde, nichts mehr zu liegen. Es ordnete in der Nacht vom 30. zum 31. Juli die Mobilisation seiner gesamten Streitkräfte an, was die Mobilisation Deutschlands und dessen spätere Kriegserklärung zur Folge haben mußte.

Angeht dieses Ganges der Ereignisse ist es nicht berichtiglich, wie ein verantwortlicher Staatsmann den Mut finden kann, zu behaupten, daß Deutschland, das sich der russischen Mobilisation, den militärischen Vorbereitungen Frankreichs und der Mobilisierung der englischen Flotte gegenüber fand, noch am 31. Juli durch die Annahme einer unter den erhabenen Waffen der Entente-Mächte abgehaltenen Konferenz den Frieden hätte retten können. Es war nicht das bis zur letzten Stunde in Wien vermittelnde Deutschland, das die Idee der Vermittlung der vier Mächte unmöglich gemacht hat, es waren die militärischen Maßnahmen der Entente-Mächte, die Friedensworte im Munde führten, während sie zum Kriege entschlossen waren. v. Bethmann Hollweg.

Aus der Partei.

Den Ausschluß Westmeyers aus der Partei beauftragte der Bezirk Fangelbach in Stuttgart wegen einer neuerdings von Westmeyer folportierten Verleumdung. Es ist wirklich an der Zeit, daß diesem Demagogen das Handwerk gelegt wird.

\* Weingarten, 24. Dez. Am Sonntag, 20. Dez., hielt der sozialdemokratische Verein eine öffentliche Versammlung ab, die gut besucht war. Landtagsabg. Gen. Kolb sprach über den Weltkrieg. Nach dem Vortrag fand Parteiverammlung statt und wurde beschlossen, daß die Genossen ihre Mitgliedsbücher beim Vorstand oder Kassier abgeben sollen. Der Einmüßigkeit hier wird bekannt gegeben, daß bei Wilhelm Martin zur Alten Post unsere Schulerbibliothek sich befindet und können von Kindern jeden Standes jeweils Sonntags von 12-2 Uhr Bücher entliehen werden.



Gefallene Badener.

Den Heldentod fürs Vaterland starben:

August Hofer von Karlsruhe. Karl Spiegelhalter, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Schweigen. Ref. Georg Gels, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Hohenheim. Hauptmann Rudolf Wagner, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Heidelberg. Wst. Landwirt Heinrich Weiß von Dienstadt. Heinrich Klenert von Durlach. Gren. Eugen Link im Reg. 109. W. d. R. Sekretär Otto Gauer von Forzheim. Die beiden Brüder Seesalbf Wilhelm und Gren. Gustav Bischoff von Birkenfeld bei Forzheim. Ernst Schutter von Kehl. Bisfeldwibel Fünner von Offenburg. Schreiner Karl Brenneisen von Willingen. Musf. Simon Moosmann von Tennebronn. Lt. d. R. Rechtsanwalt Lorenz Schleich von St. Blasien. Gefr. Fab. ... Ritter Karl Treffer, Ritter des Eisernen Kreuzes aus Kahrnau. Musf. d. R. im Regiment 170 Anton Würrsberger von Uffigheim.

Gefr. Jakob Rehberger von Schönau bei Heidelberg. Ref. im Reg. 112 Ernst Rang von Heidelberg. Lt. d. R. Heinrich Westhofen, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Heidelberg. Bisfeldw. d. R. Theodor Schmitt, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Sandhausen bei Heidelberg. Musf. Friedrich Ludwig Strübin von Emmendingen. Lt. d. R. Emil Reiff, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Friesenheim bei Lahr. Musf. Karl Stiegele von Suchenfeld. Adolf Joseph Zehnle von Schweighausen und Landwehrm. Landwirt Chr. Duenger aus Unterbüsch. Freiw. d. Luftschifferabteilung Anton Degner von Reicholzheim. Alois Ferrum von Mannheim. W. d. R. im Reg. 112 Jakob Benginger von Feudenheim, Kriegsfreiw. Friedrich Limbeck von Reisch. Pion. Fritz Rohrmann von Heidelberg-Schierbach. Landwehrm. Karl Gossenberger von Forzheim. Landwehrm. J. Gaiser von Oberkirch. Jakob Manhardt und Adolf Diebold von Reumühle. Lt. d. R. cand. jur. Karl Vader, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Lahr. Ref. Schuhmacher Konstantin Saile von Freiburg. Ernst Schneider von Weizen. W. d. R. im Reg. 114 Wilhelm Schäfer von Blasiwald bei St. Blasien. Kriegsfreiw. Joseph Stadlhofer von Bollmalingen bei Konflanz. Oberarzt Dr. Franz Locher, Ritter des Eisernen Kreuzes, Lt. d. R. im Reg. 111 Baubeamter Albert Munding, Ritter des Eisernen Kreuzes und Off.-Stellw. Otto Böhrle, sämtliche von Konflanz. Ferner starben den Tod fürs Vaterland die Unterlehrer Wilh. Marzenell in Nedarbischsheim und Arthur Sorst in Nedarjimmern.